

Rezensionen

Wiltrud Giesecke/Karin Opelt/Helga Stock/Inga Börjesson (2005): *Kulturelle Erwachsenenbildung in Deutschland. Exemplarische Analyse Berlin/Brandenburg, Reihe: Europäisierung durch kulturelle Bildung*, hrsg. Von Wiltrud Giesecke und Józef Kargul, Band 1, Münster: Waxmann, 409 S., ISBN 978-3-8309-1475-4, 29,90 €.

Die vorliegende empirische Studie beschäftigt sich mit kultureller Erwachsenenbildung in Deutschland anhand einer exemplarischen Analyse der Situation in der Region Berlin/Brandenburg. Es ist der erste Band einer Reihe „Europäisierung durch kulturelle Bildung“. Den Gesamtrahmen bildet eine in deutsch-polnischer Kooperation durchgeführte Untersuchung zum Stellenwert kultureller Bildung in Europa am Beispiel regionaler Partnerschaften, hier Deutschland und Polen. Europäisch vergleichend ist die Gesamtstudie durch die Beteiligung von Universitäten in Berlin, Warschau und Zielan Góra.

Die empirische Studie analysiert Angebote der Erwachsenenbildungseinrichtungen und nimmt stadtteilbezogene Analysen zur Vielfalt von Events und Angeboten vor. Der leitende Oberbegriff ist kulturelle Bildung. Angestrebt werden dadurch Wahrnehmungsfähigkeit, die Erprobung künstlerischen Könnens und Förderung von Kompetenzen interkultureller Kommunikation. Die Untersuchungen haben drei Portale kultureller Erwachsenenbildung entdeckt, die in den Einrichtungen der Erwachsenenbildung öffentlich zugänglich sind: systematisch-rezeptiv, selbsttätig-kreativ und verstehend-kommunikativ.

Das Verständnis von Kultureller Bildung ist breit, es meint „Teil lebensbegleitender Bildung, die sowohl dem Selbst, der Persönlichkeit, dem Arbeitsleben, der Familie zu Gute kommt und die Partizipation an der Kultur eines Landes und das Interesse an Kulturen anderer Länder unterstützt.“ (S. 13). Deutlich wird in den konzeptionellen Beiträgen im ersten Teil der Studie, dass die Arbeit am Begriff kulturelle Bildung selbst eine wichtige Aufgabe der Weiterbildung darstellt, geht es doch um komplexe Prozesse, um „(g)anzheitlich ausgelöste Aktivierungen und neue Wahrnehmungsfähigkeit“, die jedoch nicht mit Lernen verbunden werden. „Es geht um das Erschließen von Aktivitätsspielraum, wo Können und Wissen herangezogen wird, aber sich körperlich und emotional in Eigendynamik herausbildet und klärt“ (S. 25).

Unter kulturelle Bildung fallen die „Beschäftigung mit Kunstobjekten, mit Lebensweisen und -formen und eigener Kreativitätsentwicklung“ (S. 13). Etwas ungewohnt erscheint die an dieser Stelle vorgenommene Abgrenzung zw. Defizitanzeige im Blick auf Schule und kulturelle Jugendbildung, da im einen Falle nur musische Bildung angeboten und im anderen nur eine begrenzte Lebensphase angesprochen werde.

Weiterhin wird unter kultureller Bildung „eine besondere Form der Kulturförderung“ verstanden, die „garantiert, dass die Bevölkerung eines Landes sich an kulturellen Ereignissen überhaupt aktiv beteiligen kann, weil die Individuen selbst zu verschiedenen kulturellen Bereichen einen Zugang entwi-

ckeln.“ (S. 26) Der Leser fragt sich bei der Fülle an Zugängen: Was ist eigentlich nicht kulturelle Bildung in der EB?

Das Methodenrepertoire der Studie umfasst: Befragung von Einrichtungen, Fallanalysen; Erschließung von Anknüpfungspunkten für gemeinsame interkulturelle Zusammenarbeit in der kulturellen Bildung.

Der Band besteht aus drei großen Teilen: I. Einleitung mit zwei theoretischen Beiträgen zur Situation der kulturellen Bildung und dem Diskurs um Kultur; II. Empirische Untersuchungen mit Programmanalysen, Regionalanalysen von Angeboten und Fallanalysen zu Orten für kulturelle Bildung, der ausführlichste Teil des Bandes. Schließlich bietet Teil III „Bildungstheoretische Nachreflexionen – Aspekt Aneignungsbezüge“ orientiert an den Stichworten „soziale Differenz“, „ökologische Anfragen“, „Interkulturalität“ und die „Leiblich-emotionale ästhetische Einbindungen“ kultureller Bildung. Die Programmanalyse ist hoch differenziert angelegt. Es hat bisweilen den Anschein, dass sich die angegebene Komplexität des Untersuchungsfeldes auch bei dem vorliegenden Text widerspiegelt.

Der Band kann insgesamt gelesen werden als ein Plädoyer für eine breite Ausdifferenzierung des Kulturbegriffs und für eine kritische Rezeption des vorherrschenden essentiellen Verständnisses von Kultur. Es geht den Autorinnen darum, das mögliche Potential kultureller Bildung zu entdecken, mit einem prozessorientierten, lebendigen und dynamischen Verständnis von Kultur zu arbeiten und konzeptionell zu berücksichtigen. Die untersuchten Programmen und Einrichtungen haben hier einen Nachholbedarf. In den „bildungstheoretischen Nachreflexionen“ wird konstatiert: „Die interkulturelle Bildung nimmt in den untersuchten Einrichtungen eine marginale Stellung ein, sowohl im Bezug auf Umfang und Größe des Angebotes als auch in Bezug auf Aktualität und theoretisch-wissenschaftliche Rückgebundenheit“ (S. 358). Zugleich wird auf das mögliche Potential kultureller Bildung hingewiesen mit dem Ziel „eine Praxis im Umgang mit Interkulturalität, die von den Unterschieden weg hin zum Verbindenden agiert, ohne das Unterscheidende zu verschleiern“ zu fördern (S. 359).

Das Stichwort „Europäisierung“, im Reihentitel des Bandes prominent vertreten, wird in dem Band nicht weiter erläutert. Weder wird bei den theoretischen Analysen auf die zunehmend wichtiger werdende europäische Kulturpolitik eingegangen, die durchaus Relevanz für die Erwachsenenbildung hat, noch wird damit die Frage nach gesamteuropäischen Mindeststandards für kulturelle Erwachsenenbildung verbunden, ohne dass damit zusammenhängende Fragen diskutiert werden.

Ein ‚Ertrag‘ der deutsch-polnischen Kooperation findet sich im Anhang in „Deutsch-polnischen Empfehlungen für die kulturelle Erwachsenenbildung“, die eine Standortbestimmung vornehmen, Empfehlungen im Bereich Wissen/Können formulieren und Neugründungen von Institutionen der Erwachsenenbildung anregen.

Peter Schreiner

Klaus Ahlheim/Bardo Heger: Wirklichkeit und Wirkung politischer Erwachsenenbildung. Eine empirische Untersuchung in Nordrhein-Westfalen. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag 2006, 254 S., ISBN 3-89974287-7, 19,80 €.

Umfangreiche empirische Forschungsergebnisse zur politischen Erwachsenenbildung liegen erst seit einigen Jahren vor und haben zu Beginn des 21. Jahrhunderts eine neuerliche Debatte über einen Perspektivenwechsel angeregt, der vor allem nach Bedarf und Bedürfnis politischer Bildung fragt. „Was wollen die Bürger?“ fragt Karsten Rudolf 2002 in einer breit angelegten empirischen Untersuchung zur politischen Erwachsenenbildung (Bericht politische Bildung. Büdigen 2002) und kommt zu dem Schluss, dass politische Bildung vor allem auch zur Dienstleisterin für Unternehmen und damit ‚beweglicher‘ werden muss (Karsten Rudolf/Melanie Zeller Rudolf: Politische Bildung – gefragte Dienstleisterin für Bürger und Unternehmen. Bielefeld 2004). Leitideen wie Mündigkeit, Aufklärung und Emanzipation werden vor dem Hintergrund von Angebot und Nachfrage neu definiert und erhalten einen neuen Stellenwert im gesellschaftlichen Kontext. Diese Position, die mit „Relativierung politischer Bildung“ umschrieben werden kann, und mit Argumenten aus dem Konstruktivismus im Fachdiskurs verstärkt wird, hat sich in weiten Teilen zu einem Trend entwickelt, der auch vom Deutschen Institut für Erwachsenenbildung (DIE) und namhaften Vertreterinnen und Vertretern der gegenwärtigen Erwachsenenbildung, wie z.B. Ekkehard Nuissl oder Rolf Arnold, vertreten wird.

Gleichsam als ‚klassische‘ Vertreter einer an den Prinzipien der Aufklärung orientierten Erwachsenenbildung gelten dagegen Klaus Ahlheim und Bardo Heger. Vor allem Klaus Ahlheim kritisiert in diesem Modernisierungsdiskurs zur politischen Erwachsenenbildung den Verzicht auf „utopisches und gesellschaftskritisches Denken“ (Ahlheim: Scheingefechte. Schwalbach/Ts. 2004) und vertritt die Position, dass politische Bildung kritisch und politisch bleiben muss, um ihren Auftrag in einer Demokratie erfüllen zu können.

In diesem Kontext der Neubestimmung politischer Bildung veröffentlichen Ahlheim und Heger 2006 eine mehrstufig angelegte empirische Studie über die Situation in Nordrhein-Westfalen und ergänzen damit eine weitere, ebenfalls 2006 veröffentlichte empirische Studie über die Situation politischer Bildungsarbeit in Deutschland von Karsten Fritz, Katharina Maier und Lothar Böhnisch (Politische Erwachsenenbildung, Weinheim 2006).

Die Studie von Ahlheim/Heger zielt auf die Wirkung und empirische Wirklichkeit politischer Bildungsarbeit ab und bedient sich dabei eines multiperspektivischen Erhebungsverfahrens:

- Im 1. Schritt erfolgt eine Programmanalyse von 27 Einrichtungen mit insgesamt 2740 Veranstaltungen der politischen Bildung (2004);
- im 2. Schritt werden in 15 Einrichtungen leitfadengestützte Interviews mit pädagogischen Mitarbeitenden über das Planungsverfahren geführt (2004);
- im 3. Schritt erfolgt eine Fragebogenerhebung zum Selbstverständnis bei 116 Einrichtungen der politischen Bildung in NRW (2005);

- im 4. Schritt werden 25 Teilnehmenden mit biografieorientierten Interviews über die Wirkung politischer Bildungsangebote befragt (2005).

Entsprechend diesen vier methodischen Schritten beschreibt das erste Kapitel die Realität und Vielfalt politischer Erwachsenenbildung in NRW (1. Schritt der Analyse). Im zweiten Kapitel werden das Selbstverständnis und das professionelle Handeln der Einrichtungen und Träger dargestellt (2. und 3. Schritt) und im letzten Kapitel die Wirkung politischer Bildungsarbeit an Hand der Teilnehmendenbefragung (4. Schritt).

Sehr zurückhaltend und kurz fällt die Abschlussbewertung aus. Eine Diskussion der Ergebnisse im Kontext und im Vergleich mit anderen empirischen Studien (s.o.) fehlt. Hier wäre es interessant gewesen, an den aktuellen Diskurs anzuknüpfen.

Bei der Bewertung der Studie muss einmal die mehrstufige empirische Zugriffsweise hervorgehoben werden, die sie auf ein multiperspektivisches Fundament stellt und sie beispielgebend für folgende Untersuchungen macht. Der vielleicht wichtigste inhaltliche Aspekt der Studie betrifft die Wirkung politischer Bildungsarbeit. Hier erfolgt die Erhebung über 25 Interviews, die die Vielfalt und Heterogenität von ‚Erfolgsgeschichten‘ dokumentieren

Der Aspekt der Wirkung politischer Bildungsarbeit tritt zunehmend in den Mittelpunkt bei ihrer Bewertung und Neuorientierung. Kann politische Bildung effektiver und effizienter gemacht werden? Geht das überhaupt oder ist sie nicht vielmehr lediglich eine ‚Bestätigungspädagogik‘ für bereits politisch sensible Bürger/-innen? Ist politische Bildung überhaupt ‚ihr Geld wert‘?

Dem aktuellen Trend im Diskurs zu einer zunehmenden „Entpolitisierung“ politischer Bildung treten Ahlheim und Heger entschieden entgegen. Politische Bildung muss politisch bleiben! Sie darf sich nicht von „Angebot und Nachfrage“ abhängig machen. Eine weitere Sorge plagt vor allem die Praktiker/-innen, dass nämlich die bestehende Sparpolitik politische Bildungsarbeit für viele Bevölkerungskreise unmöglich macht bzw. sogar gänzlich gefährdet.

Die Zukunft politischer Erwachsenenbildung ist mal wieder offen wie eh und je. Dies scheint ein prägendes Merkmal dieser Disziplin seit ihrer Begründung zu sein: Ständig in der Kritik hinsichtlich ihrer Wirkung, ständig aber auch in Sonntagsreden gefordert, wenn Politik versagt und ständig als Kostenverursacher auf den Streichlisten an oberster Stelle. Es gehört heute leider immer mehr Mut dazu, sich für eine politische Bildungsarbeit einzusetzen. Ihre Praktiker/-innen brauchen in diesem Sinne mehr denn je dazu die Unterstützung aus Politik, Verwaltung und Wissenschaft.

Ulrich Klemm

Thomas Hallmayer (2006): Politische Erwachsenenbildung im Erziehungssystem. Von der Pädagogisierung gesellschaftlicher Krisen zur Systembildung – Eine empirische Studie am Beispiel des Themas Ökologie. Aachen: Shaker, 273 S., ISBN 978-3-8322-4814-7, 49,80 €.

Bei dem vorliegenden Werk handelt es sich um die nicht redigierte Dissertation des Autors. Hallmayer betritt damit Neuland, denn Forschung – so konstatiert er – zur Politischen Erwachsenenbildung finde in Deutschland nicht statt. Gründlich lotet er das Fundament eines eigenständigen wissenschaftlichen Standpunkts der Politischen Erwachsenenbildung aus und verweilt dabei – zuweilen unnötig ostentativ – auf der Metaebene wissenschaftstheoretischer Frontlinien.

Mit Hilfe der empirischen Inhaltsanalyse untersucht der Autor „manifest gewordene Kommunikationsprozesse“ in Form von Selbstbeschreibungen und Programmierungen der Politischen Erwachsenenbildung – beispielhaft am Arbeitsfeld der ökologischen Bildung. Indem er Politische Erwachsenenbildung als soziales System begreift, formuliert Hallmayer einen interessanten Beitrag, der die Trennung von Lehren und Lernen, Pädagogik und Subjekt, aber auch Theorie und Praxis beschreibt. Insbesondere in den Bemühungen um eine stärkere Professionalisierung des Arbeitsfeldes, können Arbeiten wie diese nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Ob die Politische Erwachsenenbildung mit diesen Erkenntnissen mehr Beachtung in der Forschung gewinnt oder die Empirie mehr Relevanz in der Praxis – was ebenfalls vonnöten wäre – bleibt indes abzuwarten. Auch wenn Hallmayer die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis als gottgegeben ansieht: Für einen echten kommunikativen Impuls bedarf es ein höheres redaktionelles Niveau als das einer ordentlichen Doktorarbeit.

Manfred Walter

Sandra Bohlinger (2008): Kompetenzentwicklung für Europa. Wirksamkeit europäischer Politikstrategien zur Förderung von Kompetenzen in der beruflichen Bildung. Opladen & Farmington Hills: 290 S., ISBN 978-3-940755-16-2, 29,90 €.

Gesamtgesellschaftliche Wandlungsprozesse haben dazu geführt, dass die Mitgliedstaaten der EU nicht (mehr) in der Lage sind, Veränderungen, die unter den Stichworten Globalisierung und Internationalisierung gefasst werden, autonom und souverän zu steuern. Da nationalstaatliche Insellösungen dauerhaft nicht aufrecht zu erhalten sind, übernimmt der europäische Integrationsprozess zentrale Steuerungsfunktionen für nationale Berufsbildungssysteme.

Dies ist der Ausgangspunkt der Studie von Sandra Bohlinger, die sich mit der Frage der Wirksamkeit europäischer Politikstrategien zur Förderung von Kompetenzen in der beruflichen Bildung beschäftigt. Herangezogene werden dafür insbesondere Primärquellen zur europäischen Berufsbildungspolitik wie Verordnungen, Entschlüsse mit verbindlichem Charakter sowie andere Dokumente, die zwar nicht verbindlich sind, jedoch durchaus Meinungs- und Policy bildend wir-

ken. Ebenso wird vorhandenes statistisches Datenmaterial verarbeitet. Bohlinger vernachlässigt in ihrer materialreichen, weit über den Bereich der beruflichen Bildung hinaus interessanten Studie nicht den Faktor, dass in den Nationalstaaten eine konträr dazu laufende Strategie verfolgt wird, nämlich die nationalstaatlich tradierten Strukturen beruflicher Bildung so weit als möglich aufrecht zu erhalten. Das für allgemeine und berufliche Bildung auf europäischer Ebene geltende Subsidiaritätsprinzip gewährleistet und stützt durchaus eine solche Strategie.

Die europäischen Politikstrategien und Instrumente in diesem Feld zielen auf eine Anhebung und Gewährleistung von Qualität der Bildung, auf lebenslanges Lernen und die Förderung von Geringqualifizierten. Damit soll eine Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit erreicht werden wie es das mantra-artig wiederholte Ziel des Europäischen Rates von Lissabon 2000 zum Ausdruck bringt: Die EU solle „the most competitive and dynamic knowledge based economy“ weltweit werden. Durch die Steigerung von „Humankapitalinvestitionen“ für die Kompetenzentwicklung und für das lebenslange Lernen soll z.B. der Anteil junger Menschen ohne weiterführende Schul- und Berufsausbildung reduziert werden, eine Transparenz von Befähigungsnachweisen oder mehr Mobilität erreicht werden.

In einem ersten Schritt wird das Themenfeld der europäischen Berufsbildungspolitik in seiner historischen Entwicklung vorgestellt, wie es in der Verflechtung von nationalstaatlicher Souveränität und europäischen Integrationsbestrebungen deutlich wird.

Auf diesem Hintergrund werden im folgenden Kapitel Entwicklungsstränge des Kompetenzbegriffs im deutschsprachigen, im angelsächsischen und im französischen Raum gegenübergestellt. Von besonderer Bedeutung sind dabei die Verklammerung von Kompetenzentwicklung als politischer Programmatik einerseits und die individuelle und subjektorientierte Kompetenzentwicklung andererseits.

In Kapitel vier steht die Auseinandersetzung mit dem Kompetenzbegriff in der europäischen Berufsbildungsforschung im Zentrum des Interesses. Das Kompetenzverständnis im berufs- und wirtschaftspädagogischen Diskurs wird mit Rekurs auf erkenntnistheoretische, soziologische und psychologische Ansätze fruchtbar gemacht.

Anschließend wird in Kapitel 5 die Frage thematisiert, inwieweit die Wirksamkeit der Kompetenzentwicklung durch politische Strategien und Instrumente nachweisbar ist. Dazu werden die Indikatoren herangezogen, die von den Organen der Europäischen Union im Bereich der Bildungs- und Berufsbildungspolitik genutzt werden.

In Kapitel 6 werden die Wirkungen sowie das Kompetenzverständnis am Beispiel der von der Europäischen Kommission als am wichtigsten erachteten europapolitischen Strategien und Instrumente analysiert, die für die Umsetzung der Ziele von Lissabon maßgeblich sind und einen wesentlichen Beitrag zur Schaffung eines europäischen Wissensraums leisten sollen. Dazu gehören das lebenslange Lernen, die Qualitätssicherung und -steigerung, die Mobilitätsförderung, die Öffnung der Berufsbildungssysteme im internationalen Raum und die Entwicklung eines Europäischen Qualifikationsrahmens.

Schlussfolgerungen für die Weiterentwicklung der europäischen Berufsbildungsforschung werden im letzten Kapitel

vorgestellt sowie mögliche Folgen der Umsetzung der genannten Strategien in der berufsbildungspolitischen Forschung und Wissenschaft.

Es zeigt sich im Ergebnis der Studie, dass die Hoffnung auf Steuerung beruflicher Bildung durch politische Instrumente auf europäische Ebene eher beschränkt ist, vor allem dann, wenn man sich Aussagen über individuelle Kompetenzentwicklung erhofft.

Insgesamt ergibt sich ein eher nüchterner Blick auf die Europäisierung der beruflichen Bildung. Sie verläuft nicht ohne Brüche und Schwierigkeiten, auch durch das Gerangel zwischen nationaler und europäischer Zuständigkeiten, in einer Situation, in der eher eine komplementäre Politikstrategie notwendig wäre.

Die Erziehungswissenschaft tut sich noch generell schwer mit einer differenzierten Beschäftigung mit europäischen Prozessen, die nicht nur klagend und reaktiv ausgerichtet ist, sondern sich aktiv und kritisch mitgestaltend versteht. Der vorliegende Band ist ein gutes Beispiel aus der politikwissenschaftlichen Perspektive, wie das gehen kann.

Die Publikation ist gut strukturiert, materialreich und lesbar geschrieben. Sie bietet eine Einführung in Instrumente europäischer Politikstrategie und Entwicklung europäischer Berufsbildungspolitik und gewinnt dadurch Bedeutung über den Bereich der beruflichen Bildung hinaus.

Peter Schreiner

Dimitré Dinev/Erich Hackl/Alma Hadzibeganovic/Heinz Janisch/Vladimir Vertlib/Renate Welsh-Rabady/Christa Zettel: tandem. Polizisten treffen Migranten. Literarische Protokolle; hrsg. von Susanna Gratzl, Maria Hirtenlehner und Herbert Langthaler, Wien: Mandelbaum Verlag 2006, 143 S., ISBN 3-85476-177-5, 15,80 €.

Der „Tandem“-Begriff, der dem hier zu besprechenden Buch zu Grunde liegt, bezieht sich auf eine Initiative, die in Spanien entstand und „Lernen im Kulturkontakt“ ermöglichen soll; nämlich das Zusammenbringen und -wirken von jeweils zwei Menschen aus verschiedenen Kulturen und Herkünften, zwischen Einheimischen sowie Migrantinnen und Migranten (Tandem®-Fundazio, Donostia/San Sebastián; <http://www.tandem-fundazio.info>).

In den „Literarischen Protokollen“ wird ein bemerkenswertes Projekt dokumentiert: „Polizeiliches Handeln in einer multikulturellen Gesellschaft“. Ziel des vom österreichischen Innenministerium in Zusammenarbeit mit den Wissenschaftlerinnen Susanna Gratzl und Maria Hirtenlehner von der Universität Wien sowie dem Journalisten Herbert Langthaler in Österreich durchgeführten „Interkultur-Tandem“-Vorhabens ist es, längerfristige, lehrgangsorientierte Begegnungen von Polizistinnen und Polizisten mit zugewanderten Menschen zu arrangieren, „um sich über Identität, Kulturunterschiede, Vorurteile, Rassismus auszutauschen“. Diese erst einmal distanziert und mit negativer Konnotation anmutende Zielsetzung macht schon deutlich, dass es sich um einen „schwierigen Dialog“ handelt. In der Vorbereitungsphase stellte sich heraus, dass die meisten Polizistinnen und Polizisten, die sich freiwillig für die Teilnahme an dem Projekt gemeldet hatten, „kaum oder nie privaten Kontakt

mit ZuwanderInnen“ gehabt haben; genauso hätten die teilnehmenden Flüchtlinge oder Migrantinnen und Migranten nie „zuvor entspannte, persönliche Begegnungen mit Vertretenden der Exekutive gehabt“. Empathie als für jeden gelingenden interkulturellen Kontakt notwendige Bereitschaft und Kompetenz ist deshalb Voraussetzung für den angestrebten Perspektivenwechsel bei den Tandem-Paaren. Die Seminare für die Polizisten finden in vier Wochen-Blöcken, verteilt über zwei Semester statt. Die MigrantInnen werden nach einem freiwilligen Meldeverfahren ausgewählt, bei gemeinsam arrangierten Zusammenkünften mit den Angehörigen der Exekutive zu Tandem-Paaren zusammengebracht und an insgesamt fünf Abenden zu je vier Stunden zu Fragen des polizeilichen Alltags, zur Migrationsentwicklung im Land und in Europa, zur rechtlichen und psychologischen Situation der Eingewanderten und Flüchtlinge, zu Aspekten der Menschenrechte und Diskriminierung, Konfliktmanagement und Persönlichkeitsbildung geschult. Diese offiziellen Treffen und die vielfältigen informellen Aktivitäten, die von den „Tandems“ im Laufe des mittlerweile siebenjährigen Projektzeitraums entwickelt wurden, die Erfahrungen, Erfolge, aber auch Misserfolge, werden in dem Büchlein emphatisch und mit einfachen Worten dargestellt. Über alle Erfahrungen, Erlebnisse und Zweifel könnte man jedoch den Satz schreiben, der sich wie ein roter Faden durch die Texte zieht: „Es gibt das Glück der Begegnung“. Die Fragen nach Heimat, Stand- und Fluchtpunkt, letztlich nach der Identität ist vielleicht mit der Aussage eines der Teilnehmenden aus dem Migrationsbereich zu charakterisieren: „Ehrlich gesagt, ... ich weiß nicht, welche Nationalität ich eigentlich habe. Ursprünglich hatte ich die Staatsbürgerschaft Kaschmirs, dann die pakistanische. Ich hätte im Prinzip auch Anspruch darauf, in Indien zu leben. Ich habe einen österreichischen Pass. Meine Familie stammt aus Kaschmir. Und wir sind, väterlicherseits, auch Afghanen“.

Sicherlich: Bei Initiativen wie dem „Interkultur-Tandem“ werden erst einmal nur Menschen zusammenkommen, die ‚guten Willens‘ sind. Somit stellt sich die Frage, ob hiermit nicht „Eulen nach Athen“ getragen werden; und ob die Wirkungen und Ergebnisse des Projektes ausreichen und tatsächlich für die Zivilgesellschaft wirksam werden können. Was ist mit den anderen, den ‚Hartgesottenen‘ auf beiden Seiten? Nun: Einstellungsänderungen, und damit die Reflexion von gesellschaftlichen Befindlichkeiten, haben nur dann eine Chance, wenn Initiativen wie diese optimistisch auf den Weg gebracht werden. Die eindrucksvoll wiedergegebenen Schilderungen der „Tandem-Paare“ über ihre persönlichen Erfahrungen bei dem Projekt, die positiven Auswirkungen und Einflüsse auf andere in ihrem jeweiligen Lebensumfeld, machen deutlich, dass Perspektivenwechsel so beginnen kann! Es wäre zu wünschen, dass die österreichische Initiative und die im Buch mitgeteilten Erfahrungen auch in anderen europäischen Ländern aufgenommen werden – auch und vor allem in Deutschland! Die „Interkultur-Tandem“-Methode kann durchaus als exemplarischer Versuch gewertet werden, die Zivilgesellschaften in Europa und darüber hinaus zu befruchten, der allzu bequemen und zudem falschen Einstellung – „Da-kann-man-nichts-machen“ – eine aktive Kompetenz für ein friedliches Zusammenleben von Menschen in multikulturellen Gesellschaft entgegen zu setzen.

Jos Schnurer